

## Quitten auf der Flucht

„Steh auf, nimm das Kind und geh! Flieh mit deiner Frau nach Ägypten!“ Das hatte der Engel gesagt. Josef kannte den Engel. Er hatte ihn bereits davor bewahrt, seine Frau zu verlassen.

Nun wieder das Licht und die schlanke Gestalt und die milde durchdringende Gegenwart. Die hatten ihm Angst gemacht damals, so sehr fühlte er sich durchschaut. „Fürchte dich nicht!“, hatte der Engel beim ersten Mal gesagt, jetzt lächelte er nur und Josef fürchtete sich nicht, hatte aber von Anfang an das Gefühl, der Engel hatte dieses Mal keine gute Botschaft.

„Steh auf, nimm das Kind und geh!“ Und Josef wäre beinahe aufgewacht, so stark ging der Ruck durch seine Glieder. Dieses hören und es tun, war offenbar eins. Fast eins. Denn dann wurde der Engel blässer und verglomm, und Josef schlief weiter.

Als Josef am nächsten Morgen wach wurde, hatte er den Befehl des Engels vergessen. Er begann, den Stall aufzuräumen. Alles lag voller Geschenke. Der Evangelist Lukas hatte um 22 Uhr Feierabend gemacht. Er hatte Feder und Pergament in einen Lederbeutel gesteckt, gegähnt und sich Richtung Bethlehem Stadt verzogen. „Was kann nach den drei Königen noch kommen?“ dachte er. „Hirten und Könige. Die Armen und die Reichen. Die von der Wiese und die aus den Palästen. Die vor Kälte zitternden und die in weiche Gewänder gepackten. Selbst wenn noch andere Besuchergruppen gekommen wären. Er hätte sie aus dramaturgischen Gründen weglassen müssen. Hirten und Könige. Das war perfekt. Mehr brauchte es nicht. Er konnte Schluss machen.“



Dann kamen aber noch die syrischen Biobauern, die einen Korb Quitten brachen. Und die Besitzer der libanesesischen Baumschulen, die aromatisch duftendes Zedernholz brachten, und die irakischen Obsthändler, die Granatäpfel

und Sternfrüchte neben die Krippe legten. Der halbe nahe Osten schien sich auf den Weg gemacht zu haben, dem Kinde zu huldigen. Und das kleine Jesuskind, das bis dahin schwach geleuchtet und alle Besucher freundlich empfangen hatte, wurde langsam dunkler und schließlich quengelig.

Als sie weit nach Mitternacht die Stalltüren schlossen, konnte das Jesuskind nicht schlafen. Josef räumte alle Geschenke in den Hintergrund, um eine reizarme Atmosphäre herzustellen. Als er den Korb mit Quitten anfassen wollte, sah er eine kleine besonders gelbe, nahm sie, spielte mit ihr und, dann gab er sie dem Kind, dass sie sanft und manierlich ergriff. Das Kind mit dem Reichsapfel. „Jetzt sieht er selbst aus wie ein kleiner König“, dachte Josef und als er den Korb weggeräumt hatte und zu dem Kind zurückkehrte schlief es, die kleinen Finger um die Quitte geschlossen.

„Die haben einen aromatischen Duft“, sagte sich Josef und sehen hübsch aus. Sie schimmerten in der Dunkelheit wie Gold. Wie sie wohl schmeckten! Er holte sich eine der leuchtenden Früchte und biss herzhaft hinein.

Das war der Moment, als er sich wieder an die Flucht erinnerte. Die Härte der Welt trat plötzlich in das romantische Halbdunkel des Stalls. „Wir müssen fliehen, Maria“, sagte er zu seiner Frau. „Im Morgengrauen brechen wir auf. Es geht nach Ägypten.“ Maria schaute ihn mit ihren großen Augen an. Was hatte sie alles schon mitgemacht! Und auch jetzt sagte sie nur mit ihrer weichen, etwas traurigen Stimme: „Das hat dir hoffentlich ein Engel erzählt!“ Machte sie sich lustig über ihn? „Ja“, sagte Josef, „ein Engel“.

Dann überlegte er schon, was er mitnehmen sollte. Gold, Weihrauch und Myrrhe vergrub er. Die Zedernbalken legte er auf die Stelle. Alles Essbare packte er in die Satteltaschen des Esels. Nur die Quitten stellten ihn vor ein Problem. Waren sie essbar oder nur Deko? Vielleicht musste man sie kochen. Josef war nicht vertraut mit der Botanik des Syrischen Landes. Alle diese fremden Leute mit ihren fremden Früchten. Er fragte sich, warum das Kind so viele Fremde angelockt hatte.

Schließlich fand er einen Kompromiss. Das Jesuskind hatte die Quitte gemocht. Vielleicht würden sie ihn beruhigen, und so suchte er drei der schönsten Früchte aus und schob sie in die Satteltaschen.

Der Weg war beschwerlich. Maria ritt, Josef lief, das Kind hatten sie in Tücher gewickelt. Die damaligen Straßen waren gefährlich. Einmal sahen sie in der Dämmerung direkt in die glühenden Augen eines kleinen Wolfsrudels. Aber die Tiere zogen sich zurück, als sie auf die zu gingen. In den Dörfern war man freundlich zu ihnen. Josef wunderte sich. Sie wurden eingeladen und bekamen zu essen. Vielleicht lag es an dem Kind. Menschen mögen Säuglinge. Und so haben sie Mitleid.

Eines Tages sahen sie Ägypten. Sie hatten es schon nicht mehr vermutet, einmal anzukommen. Aber es lag nun direkt vor ihnen, und gerade auf den letzten Metern geschah es. Was Josef die Wochen über befürchtet hatte, passierte nun. Räuber traten aus den Büschen und versperrten ihnen den Weg. Das war das Ende. Josef musterte die drei vierschrötigen Gestalten. Sie maßen sich mit Blicken. Kämpfen war zwecklos. Josef hatte Angst.

Dann sagte einer der Räuber: „Gebt uns das Wertvollste, was ihr habt!“ In Josefs Kopf raste es. Er hatte das Gold vergraben. Die Zedern im Stall gelassen. Er hatte nichts Wertvolles mit. Nur das Kind. Der Engel glomm plötzlich in seinem Kopf auf. Strahlend hell. Würde er ihnen helfen? Dann verlosch er. Nur ein gelber Fleck blieb von ihm im Dunkel seines inneren Auges.

Dann wusste er, was er zu tun hatte. Vorsichtig öffnete er die Satteltaschen seines Esels und zog die gelben Früchte hervor. Mit einer Verneigung reichte er sie den Räubern. Die schauten darauf, nahmen sie, wussten nicht, was das war, sahen sich an und dann lächelte einer, der andere nickte. Der dritte schaute Josef an. „Ihr könnt' weiter!“ Der zog den Esel hinter sich her und machte sich wieder auf den Weg. Es war ganz nah.